

HEYNE <

JEFFREY ARCHER

KAIN UND ABEL

ROMAN



geehrt, Herr.«

Der Baron schaute Helena Koskiewicz fragend an.

»Die Heilige Jungfrau verhüte, dass ich meinem Kind jemals im Wege stünde«, sagte sie leise, »obwohl sie allein weiß, wie sehr ich ihn vermissen werde.«

»Seien Sie versichert, dass Ihr Sohn nach Hause kommen kann, wann immer Sie wünschen, Frau Koskiewicz.«

»Ja, Herr. Ich nehme an, dass er das anfangs auch tun wird.« Sie wollte eine Bitte hinzufügen, überlegte es sich aber anders.

Der Baron lächelte. »Gut, dann ist das beschlossene Sache. Bitte bringt den Jungen morgen früh um sieben Uhr ins Schloss. Während der Schulzeit wird Wladek bei uns wohnen, und in den Weihnachtsferien kann er zu euch zurückkehren.«

Wladek brach in Tränen aus.

»Ruhig, Junge«, befahl Jasio.

»Ich will nicht von euch weg«, sagte Wladek und sah seine Mutter an, obwohl er es in Wahrheit wollte.

»Ruhig, Junge«, sagte der Vater, jetzt etwas lauter.

»Warum nicht?«, fragte der Baron, und in seiner Stimme schwang Mitleid mit.

»Ich werde Florcia nie verlassen – nie.«

»Florcia?«, fragte der Baron.

»Meine älteste Tochter, Herr«, warf der Waldhüter ein. »Kümmern Sie sich nicht um sie, Herr. Der Junge wird tun, was man ihm sagt.«

Niemand sprach. Der Baron schwieg einen Moment lang, während Wladek seinen Tränen freien Lauf ließ.

»Wie alt ist das Mädchen?« erkundigte sich der Baron.

»Vierzehn«, erwiderte der Waldhüter.

»Kann sie Küchenarbeit verrichten?«, fragte der Baron, erleichtert, dass Helena Koskiewicz nicht danach aussah, ebenfalls in Tränen auszubrechen.

»Oh, ja, Herr Baron«, erwiderte sie. »Florcia kann kochen und nähen und ...«

»Schon gut, dann kann sie mitkommen. Ich erwarte die beiden morgen früh um sieben Uhr.«

Der Baron ging zur Tür, drehte sich zu Wladek um und lächelte. Diesmal erwiderte dieser das Lächeln. Er hatte seine erste Schlacht geschlagen und erlaubte seiner Mutter, ihn zu umschlingen, nachdem der Baron gegangen war. Er hörte sie flüstern: »Ach, Matkas Kleinster, was wird jetzt aus dir werden?«

Das herauszufinden konnte Wladek kaum erwarten.

Bevor sie an diesem Abend zu Bett ging, packte Helena Koskiewicz für die beiden Kinder – nicht dass es lange gedauert hätte, die Habseligkeiten der ganzen Familie zu packen! Um sechs Uhr am nächsten Morgen stand die übrige Familie vor der Tür und sah Wladeks und Florcias Abmarsch zum Schloss zu, jeder von ihnen mit einem Paket unter

dem Arm. Florentyna, groß und anmutig, sah sich immer wieder weinend und winkend zu ihnen um. Wladek, klein und unbeholfen, drehte sich kein einziges Mal um. Auf dem Weg zum Schloss hielt Florentyna die ganze Zeit Wladeks Hand fest; ihre Rollen waren jetzt vertauscht: Von diesem Tag an würde sie sich auf ihn verlassen.

Der prunkvoll aussehende Diener in der bestickten, mit Goldknöpfen versehenen grünen Livree, der auf ihr schüchternes Klopfen hin die schwere Eichentür öffnete, hatte sie offensichtlich erwartet. Die beiden hatten schon oft die grauen Uniformen der Soldaten bewundert, die die nahe russisch-polnische Grenze bewachten, aber noch nie hatten sie etwas so Prächtiges gesehen wie diesen Riesen, der sie um mehrere Haupteslängen überragte und bestimmt von allergrößter Wichtigkeit war. In der Halle lag ein dicker Teppich, und Wladek starrte auf das grün-rote Muster, staunend über dessen Schönheit, und überlegte, ob er die Schuhe ausziehen sollte.

Erstaunt stellte er fest, dass seine Schritte kein Geräusch verursachten, als er darüber ging.

Die blendende Erscheinung führte die Kinder zu ihren Schlafzimmern im Westflügel. Getrennte Schlafzimmer – wie sollten sie da jemals einschlafen können? Wenigstens gab es eine Verbindungstür, sodass sie nicht gar so weit voneinander entfernt waren, und tatsächlich schliefen sie anfangs viele Nächte im selben Bett.

Sobald sie ausgepackt hatten, brachte man Florentyna in die Küche und Wladek in das Spielzimmer im Südflügel, wo er Leon, dem Sohn des Barons, vorgestellt wurde. Leon war ein hübscher, für sein Alter großer Junge und seine Begrüßung so warm und herzlich, dass Wladek seine vorbereitete kämpferische Haltung binnen Sekunden nach ihrer ersten Begegnung aufgab.

Leon war einsam gewesen und hatte niemanden zum Spielen gehabt außer seiner *Niania*, der treu ergebenen litauischen Amme, die ihn gestillt und seit dem vorzeitigen Tod seiner Mutter für alle seine Bedürfnisse gesorgt hatte. Der stämmige Junge aus dem Wald bot Aussicht auf Gesellschaft. Und zumindest in einer Hinsicht wurden sie als gleichrangig erachtet.

Leon bot sofort an, Wladek das Schloss zu zeigen – jedes Zimmer darin war größer als die ganze Kate. Das Abenteuer dauerte den ganzen Vormittag, und Wladek war verblüfft über die schiere Größe des Schlosses, die Möbel und Stoffe und die Teppiche, die in in allen Räumen lagen. Er zeigte sich jedoch nur angenehm berührt. Der Hauptteil des Gebäudes, erklärte ihm Leon, sei frühgotisch, so als wüsste Wladek genau, was Gotik bedeutete. Er nickte. Als Nächstes führte Leon seinen neuen Freund über eine Steintreppe in die riesigen Kellergewölbe, wo in langen Reihen verstaubte, mit Spinnweben überzogene Flaschen lagen. Doch Wladeks Lieblingsraum war der große Speisesaal mit den von Säulen gestützten Gewölben, dem gefliesten Boden und dem größten Tisch, den er jemals gesehen hatte. Er starrte die ausgestopften Tierköpfe an den Wänden an. Leon erklärte ihm, dass es Bären, Bisons, Elche, Eber und Vielfraße waren, die sein Vater im Lauf der Jahre geschossen hatte. Über dem Kamin hing das Familienwappen. »Das Glück ist mit den Tapferen«, war das Motto der Rosnovskis.

Um zwölf Uhr ertönte ein Gong, und livrierte Bedienstete trugen das Mittagessen auf. Wladek aß sehr wenig. Er beobachtete Leon aufmerksam und versuchte sich zu merken, welches der silbernen Besteckteile aus der verwirrenden Vielzahl derselben er benutzte. Nach dem Mittagessen lernte er seine beiden Lehrer kennen, die ihn nicht so willkommen hießen, wie Leon es getan hatte. An diesem Abend kletterte er in das größte Bett, das er je gesehen hatte, und erzählte Florentyna seine Erlebnisse. Sie hing an seinen Lippen und vergaß vor Staunen den Mund zu schließen, besonders als sie von den Messern und Gabeln hörte.

Der Unterricht begann vor dem Frühstück um Punkt sieben am nächsten Morgen und dauerte, nur von kurzen Essenspausen unterbrochen, den ganzen Tag. Anfangs war Leon deutlich besser als sein neuer Klassenkamerad, aber Wladek kämpfte sich mannhaft durch die Bücher, sodass der Abstand im Lauf der Wochen immer geringer wurde. Im gleichen Tempo entwickelten sich Freundschaft und Rivalität zwischen den beiden Jungen. Den Lehrern fiel die Gleichbehandlung ihrer beiden Schüler schwer – der eine der Sohn eines Barons, der andere der illegitime Sohn von Gott weiß wem –, auch wenn sie dem Baron gegenüber widerwillig zugeben mussten, dass er die richtige Wahl getroffen hatte. Ihre unnachgiebige Einstellung kümmerte Wladek jedoch nicht, weil ihn Leon stets als seinesgleichen behandelte.

Der Baron ließ verlauten, dass er mit dem Fortschritt der Jungen zufrieden sei, und schenkte Wladek als Belohnung häufig Kleider oder Spielzeug. Aus Wladeks anfänglich kühler, distanzierter Bewunderung für den Baron wurde rasch Hochachtung.

Als Weihnachten nahte und Wladeks Rückkehr in das kleine Häuschen im Wald anstand, bedrückte ihn der Gedanke, von Leon fort zu müssen. Zwar war er anfänglich froh darüber, seine Mutter wiederzusehen, doch die drei kurzen Monate, die er im Schloss verbracht hatte, hatten ihn mit einer weitaus aufregenderen Welt Bekanntschaft machen lassen. Er wäre lieber Diener im Schloss gewesen, als Herr der Holzhütte zu sein.

Die Ferientage schleppten sich dahin. Wladek fühlte sich eingeeengt in dem kleinen Haus mit dem einen Zimmer und dem überfüllten Dachboden, und die kargen Mahlzeiten, die mit bloßen Händen gegessen wurden, missfielen ihm; im Schloss teilte niemand durch neun! Nach ein paar Tagen sehnte er sich danach, ins Schloss zurückzukehren und mit Leon und dem Baron zusammen zu sein. Jeden Nachmittag ging er die sechs Werst bis zum Gut und starrte auf die hohen Mauern, die einen Besitz umgaben, den ohne Erlaubnis zu betreten ihm nie in den Sinn kommen würde. Florentyna, die lediglich in Gesellschaft des Küchenpersonals gewesen war, arrangierte sich leichter wieder mit ihrem früheren einfachen Leben und konnte nicht verstehen, dass die kleine Kate für Wladek nie mehr ein Zuhause sein würde.

Jasio wusste nicht recht, wie er mit dem sechsjährigen Jungen umgehen sollte, der jetzt so gut gekleidet war, ordentlich sprach und von Dingen erzählte, die der Mann weder verstand noch verstehen wollte. Schlimmer noch, Wladek schien nichts anderes zu tun, als den ganzen Tag mit Lesen zu vergeuden. Was sollte nur aus ihm werden, fragte sich Jasio. Wie durfte er hoffen, ehrlich sein Brot zu verdienen, wenn er weder eine Axt

schwingen noch ein Kaninchen fangen konnte? Auch der Vater betete, dass die Ferien rasch vorübergingen.

Helena war stolz auf Wladek und wollte anfangs sogar sich selbst nicht eingestehen, dass zwischen ihm und den anderen Kindern eine Kluft entstanden war. Schließlich ließ es sich jedoch nicht übersehen. Als Stefan und Franck eines Abends Soldat spielten – sie waren feindliche Generäle –, weigerten sie sich, Wladek mitspielen zu lassen.

»Warum werde ich immer ausgeschlossen?«, rief Wladek. »Ich will auch lernen, wie man kämpft.«

»Weil du nicht mehr zu uns gehörst«, erklärte Stefan. »Jedenfalls bist du nicht wirklich unser Bruder.«

Ein langes Schweigen trat ein, bevor Franck fortfuhr: »Vater wollte dich von vornherein nicht haben, nur Matka hat dir erlaubt dazubleiben.«

Wladeks Augen suchten in dem Kreis von Kindern nach Florentyna.

»Was meint denn Stefan, wenn er behauptet, ich wäre nicht euer Bruder?«, wollte er wissen.

Und so erfuhr Wladek von den Umständen seiner Geburt und begriff, warum er immer anders gewesen war als die Brüder und Schwestern. Insgeheim freute er sich darüber, dass nicht das gemeine Blut des Waldhüters in seinen Adern floss, dass er unbekannter Abstammung war, die einen geistigen Keim umfasste, der alles möglich machen würde.

Als die verunglückten Ferien endlich zu Ende gingen, kehrte Wladek noch vor der Morgendämmerung ins Schloss zurück, eine widerwillige Florentyna im Schlepptau. Leon empfing ihn mit offenen Armen; auch für ihn, den der Reichtum des Vaters isolierte wie Wladek die Armut des Waldhüters, waren es trübselige Weihnachten gewesen. Von diesem Augenblick an wurden die Jungen zu engsten Freunden und waren unzertrennlich. Als die Sommerferien kamen, bat Leon seinen Vater, Wladek im Schloss bleiben zu lassen. Der Baron willigte ein, denn auch er hatte den Sohn des Waldhüters liebgewonnen. Wladek war selig. Er sollte nur noch ein einziges Mal in seinem Leben in das Holzhäuschen zurückkehren.

William Kane wuchs rasch und galt allen, die mit ihm in Berührung kamen, als ein bezauberndes Kind; in seinen ersten Lebensjahren handelte es sich dabei im Allgemeinen um entzückte Verwandte und vernarrte Bedienstete.

Das oberste Stockwerk des Hauses am Louisburg Square auf Beacon Hill – ein Haus aus dem 18. Jahrhundert – hatte man zur Kinderetage umgebaut und mit Spielzeug vollgestopft. Hier befanden sich auch ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer für das neu eingestellte Kindermädchen. Das Kinderzimmer war mithin so weit von Richard Kane entfernt, dass er von Problemen wie Zahnen, vollen Windeln und ebenso unregelmäßigem wie lautem Hungerschrei unberührt blieb. Der erste Zahn, der erste Schritt, das erste Wort: All das wurde von Williams Mutter in ein Familienbuch eingetragen, ebenso wie Größe und Gewicht des Kindes. Anne war erstaunt, dass sich diese Eintragungen kaum von jenen über andere Kinder unterschieden, die sie in Beacon Hill kannte.

Das aus England importierte Kindermädchen führte ein Regiment, das einem preußischen Kavallerieoffizier gefallen hätte. Jeden Abend um Punkt sechs kam Williams Vater zu Besuch.

Da er sich weigerte, Babysprache zu sprechen, redete er überhaupt nicht mit dem Kleinen; die beiden starrten einander einfach nur an. Manchmal packte William den Zeigefinger des Vaters, den Finger, mit dem dieser die Kontoauszüge durchblätterte, hielt sich daran fest, und Richard gestattete sich ein Lächeln. Nach einem Jahr wurde diese Routine insofern ein wenig verändert, als der kleine Junge zu seinem Vater nach unten gebracht wurde. Richard saß in seinem dunklen Ledersessel mit der hohen Lehne und schaute zu, wie sein Erstgeborener auf allen vieren zwischen den Möbeln umherkroch und immer dort auftauchte, wo man ihn am wenigsten erwartete, woraus Richard schloss, dass sein Sohn bestimmt Politiker werden würde.

Mit dreizehn Monaten machte William, an die Rockschoße seines Vaters geklammert, die ersten Schritte. Sein erstes Wort war »Papa«, worüber man allgemein entzückt war, einschließlich der Großmütter Kane und Cabot, die zu regelmäßigen Begutachtungen vorbeikamen. Sie schoben den Kinderwagen, in dem William durch Boston spazieren fuhr, nicht wirklich, aber sie ließen sich jeden Donnerstagnachmittag dazu herab, einen Schritt hinter dem Kindermädchen herzumarschieren und missbilligend andere Kinder anzufunkeln, die ein weniger diszipliniertes Programm hatten. Während die anderen Kinder in öffentlichen Parkanlagen Enten fütterten, schloss William Freundschaft mit